

HISTORICAL

CORA
Verlag

CLASSICS

Kathleen
Harrington

Die List der stolzen Schottin

Kathleen Harrington

Die List der stolzen Schottin

IMPRESSUM

Die List der stolzen Schottin erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1999 by Kathleen Harrington
Originaltitel: „The MacLean Groom“
erschienen bei: Avon Books, New York
Published by arrangement with Avon, an imprint of HarperCollins Publishers.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe HISTORICAL GOLD
Band 185 - 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Dr. Hannelore Wiertz-Louven

Umschlagsmotive: Jeffrey Banke / ThinkstockPhotos

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733769420

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

PROLOG

September 1496

Finlagan Castle, Insel Islay

Innere Hebriden, Schottland

Rory MacLean stand auf dem Achterdeck der *Sea Dragon* und beobachtete, wie die Flammen aus den Zinnen von Finlagan Castle schlugen. Sein Blick folgte den Rauchschwaden, die sich gemächlich über den blauen Himmel ausbreiteten, und verweilte dann wieder voller Genugtuung auf dem schwarz verkohlten Gemäuer.

Es hatte sie eine Woche ständigen Beschuss aus ihren Kanonen gekostet, bis es ihnen endlich gelungen war, Finlagans Verteidigungsanlage zu durchbrechen. Doch als sie erst einmal innerhalb der äußeren Umwallung gewesen waren, hatten sie mit ihren großen zweihändigen Breitschwertern die Rebellen niedergemäht und die Inselfestung im Sturm genommen.

Rory wandte sich von den schwelenden Trümmern ab. Langsam und gleichgültig ließ er den Blick über die Gruppe von Gefangenen streifen, die an Deck standen und zu ihrem brennenden Bollwerk hinaufschauten. Neben ihm stand sein Erster Maat und Cousin Fearchar, ein Hüne mit hellblauen Augen, der fast zwei Meter maß. Obwohl nicht so ein Riese wie sein Cousin, überragte auch Rory mit einem Meter sechsundachtzig die meisten seiner Mitmenschen und hatte ebenso wie Fearchar bereits viele Male seine Stärke im Kampf bewiesen.

„Unsere Aufgabe ist erledigt“, sagte Rory. „Kehren wir zurück nach Edinburgh und machen dem König Meldung.“

Fearchar MacLean grinste. Der breite Spalt zwischen seinen Vorderzähnen verlieh ihm trotz seiner harten, vernarbten Gesichtszüge, seiner Furcht einflößenden Augenklappe und seiner hünenhaften Gestalt ein jugenhaftes Aussehen. „Ja, Captain! Aufgabe erledigt. Brechen wir auf!“, rief er jubilierend. „Wir wollen diese verräterischen Hurensöhne doch nicht länger auf ihre Hinrichtung warten lassen.“

Das Gerassel der schweren Ketten lenkte Rorys Aufmerksamkeit wieder auf die beiden Gefangenen, die gerade unter Deck gebracht wurden. Iain Mor, den Engländern bekannt als Sir John Macdonald, sollte dem Ankläger der schottischen Krone übergeben und des Verrats angeklagt werden. Sein Verwandter, Somerled Macdonald, der berühmte Red Wolf of Glencoe, würde wegen Mordes hingerichtet werden.

Rorys Blick traf den von Iain Mor. Der Hass, der in den müden, tief liegenden Augen brannte, konnte MacLean nicht mehr beunruhigen. Mit einem angewiderten Knurren spuckte der Laird von Finlagan Castle auf das Deck. „Der Rächer des Königs! Pah! Verdammt sei Eure niederträchtige Seele für das, was Ihr mit diesem Ort gemacht habt.“

Nicht der Spitzname, den ihm das schottische Volk gegeben hatte, und auch nicht Iain Mors Verachtung konnten Rorys Stolz über seine Heldentat trüben. Mit der Leichtigkeit einer gepanzerten Faust, die eine lahme Schnecke zerschlägt, hatte er gemeinsam mit seinen Halbbrüdern Lachlan MacRath und Keir MacNeil die Rebellion auf den südlichen Hebriden niedergeschlagen.

„Die Schuld für das, was auf dieser Insel geschehen ist, lastet auf Euren Schultern, nicht auf meinen“, erwiderte Rory kühl. „Ihr allein habt das Leben Eurer Familien und Clansleute riskiert, um einen Flüchtigen vor dem Gesetz des Königs zu schützen. Mit Verrätern habe ich kein Mitleid.“

Hochmütig hob Iain Mor das bärtige Kinn. „Wir haben für die Rechte des Oberhaupts der Glencoe Macdonalds gekämpft.“

„Der Red Wolf besitzt keine Rechte“, erklärte Rory ihm. „Die hat er an dem Tag verloren, an dem er Gideon Cameron getötet hat und vor dem Gesetz davongelaufen ist.“

Trotz der Eisen, die ihn banden, knurrte Somerled wie ein in die Enge getriebener wilder Bär. Der Red Wolf of Glencoe hatte eine große Hakennase, Schultern so breit wie ein Maßstock und einen mächtigen Brustkorb. Unter seinem dichten grauen Bart, hinter dem sich seine markanten Gesichtszüge verbargen, verzog er den Mund zu einem spöttischen Grinsen. „Wer seid Ihr denn, MacLean? Ein Nichts! Ein Bettler ohne Land! Mit keinem anderen Heim als diesem armseligen Schiff. Indem Ihr die Burgen ehrenwerter Männer zerstört, hofft Ihr doch nur, Euch vom Stachel Eurer Schande zu befreien. Ihr raffgieriger Bastard, Ihr könnt einem Macdonald nicht das Wasser reichen.“

Blitzschnell drückte Fearchar seinen Dolch an Somerleds Kehle. „Sprich nicht so zu einem MacLean, du armseliger Wurm!“, warnte er ihn. „Sei vorsichtig! Ich kann dir die Kehle schneller aufschlitzen, als ich einen Fisch filetiere.“

Rory legte die Hand auf den Arm seines Cousins. „Lasst den Kerl“, sagte er ruhig. „Wir wollen den König doch nicht um eine rechtmäßige Hinrichtung bringen. Bald werden sie beide hängen. Lasst sie jetzt unter Deck bringen.“

Nachdem die zwei Gefangenen abgeführt worden waren, blickte Rory übers Meer zu den beiden Kriegsschiffen, auf denen man auf seine Befehle wartete. „Gebt das Signal zum Ankerlicht“, sagte er zu seinem Ersten Maat. „Es wird Zeit, meinen jüngeren Brüdern zu beweisen, wer von uns der bessere Seemann ist“, fügte er mit einem bitteren Lächeln hinzu. „Schon vor Einbruch der Nacht werden beide

Schiffe nur noch hoffnungslos in unserem Kielwasser segeln.“

Fearchar schüttelte so heftig den Kopf, dass seine hellblonde Mähne im Seewind hin und her peitschte. „Keir ist uns schon eine halbe Meile voraus, außerdem hat er alle Frauen und Kinder aus der Burg an Bord. Bei all dem Geschrei und Gezeter wird er jeden Zentimeter Tuch gesetzt haben, um schnell voranzukommen. Wir haben bestimmt keine Chance, die *Raven* einzuholen.“

„Weh mir“, rief Rory lachend, „wenn ich Keir als Ersten in den Hafen einlaufen lasse. Niemand segelt der *Sea Dragon* davon, nicht einmal mein arroganter kleiner Bruder.“

Auf den Befehl, die Leinen loszumachen, kletterten die Seeleute flink in die Wanten und lösten die Segel. Die *Sea Hawk* erwiderte das Signal der *Sea Dragon* und machte sich bereit beizudrehen. Die *Black Raven*, die etwas weiter entfernt lag, antwortete, indem sie die Bramsegel bereits in den Wind drehte.

„Langsam gegen den Wind nach Luv!“, befahl Rory dem Steuermann.

Mit vollen Segeln, hart am Wind, schoss die *Sea Dragon* vorwärts.

In geschlossener Formation segelten die drei Galeonen aus der Bucht von Islay hinaus auf die offene See. In wildem Wettrennen glitten die voll getakelten Segler durch das graue Wasser. Bruder kämpfte gegen Bruder. Der Segler durchschnitt die weißen Schaumkronen der Wellenberge. Die Segel bauschten sich prall im Wind. Gischt klatschte gegen das Tuch. Die Takelage knarrte. Die hohen Masten bebten. Jedes Mitglied der Mannschaft wusste, dass der Kapitän einem jeden von ihnen fünfzig Kronen extra zahlen würde, wenn ihr Schiff als erstes den Hafen erreichte.

Dann, nachdem ihre dem Untergang geweihte Fracht entladen und ihr Proviant wieder aufgefüllt war, setzten die

dreier Kriegsschiffe, im Auftrag von James IV. zum Schutz der schottischen Handelsleute vor holländischen und englischen Piraten bestimmt, wieder die Segel – in Richtung Kontinent und dem geheimnisvollen Beutegut, das dort auf sie wartete.

1. KAPITEL

Mai 1498

Kinlochleven Castle

Western Highlands

Fearchar ließ den Blick über die gewaltige, vierzig Fuß hohe Burgmauer schweifen und verzog verdrießlich das Gesicht. „Willkommen in Eurem neuen Heim, Laird!“

Rorys finstere Miene wurde noch finsterer, als er an der Befestigungsanlage hochblickte. „Wenn ich das hier sehe, überkommt mich ein verdammt eigenartiges Gefühl.“

Hätte er sich der Hoffnung hingegeben, dass die Kinlochlevens ihren zukünftigen Burgherrn mit feierlichen Spruchbändern und einem Freudenfest empfangen würden, dann wäre er bitter enttäuscht gewesen. Doch da ihm solche Fantastereien fremd waren, ritt er, die Hand am Heft seines Schwertes, mit mürrischem Blick über die heruntergelassene Zugbrücke.

Absolut kein Widerstand? Das irritierte ihn.

Das Vermögen einer Erbin überließ man doch nicht widerstandslos dem Feind. Rory hatte nicht erwartet, dass die Macdonalds sich dem Dekret des Königs kampflos unterwarfen. Deshalb hatte er auch fünfzig Verwandte in seinem Gefolge, alle bewaffnet und bereit zu kämpfen, falls er sich mit Gewalt Zugang zu der Festung verschaffen musste. Sogar für den Fall, dass eine längere Belagerung erforderlich war, hatte er vorgesorgt. Dann wollte er aus Appin, der Burg seines Onkels, Verstärkung anfordern.

Es ist wahrlich nicht meine Idee gewesen, in ein Nest verräterischer Vipern einzuheiraten, dachte Rory. Den

absurden Plan, die Glencoe Macdonalds auf friedlichem Wege unter die Autorität der schottischen Krone zu bringen, hatte James IV. ausgeheckt.

Nachdem sie den Torbogen passiert hatten und sich hinter den zweieinhalb Meter dicken Sandsteinmauern befanden, schien Fearchar dieselbe Unruhe wie sein Cousin zu verspüren. Angespannt schaute er sich nach allen Seiten um und ließ seinen Blick auf der Suche nach Anzeichen für einen Hinterhalt über die äußeren Burgmauern schweifen.

Aber die Bewohner von Kinlochleven gingen ruhig ihrer täglichen Arbeit nach und nahmen kaum Notiz von dem großen Reitertrupp. Der Schmied schwang seinen Hammer, am Feuer neben ihm stand sein kräftiger Lehrling. Der Küfer mit einem Alefass auf der Schulter ging gemächlich über den grasbedeckten Innenhof. Zwei Mägde rannten verschreckt in eine Scheune und blickten sich dabei so ängstlich um, als sei der Satan persönlich hinter ihnen her. Vom Backhaus wehte der verführerische Duft von frischem Brot herüber.

Keine Menschenseele entbot den Ankömmlingen ein Wort des Grußes.

Auf Rorys Zeichen stiegen seine Männer von den Pferden und folgten ihm in die düstere Eingangshalle des Wohnturms. Ein Mann, Anfang sechzig vielleicht, mit dünnem braunen Haar und krummem Rücken, schien hier auf ihre Ankunft gewartet zu haben, denn er erhob sich in dem Moment von einer geschnitzten Holzbank, als Rory und sein Gefolge die Halle betraten. Der Alte litt offensichtlich an einer Beinverwundung, denn er bewegte sich mit einem nicht zu übersehenden Hinken.

„David Ogilvy, Senneschall von Kinlochleven“, stellte er sich Rory mit einem knappen Gruß vor. Ein schneller Blick – nur erkennbar durch ein kurzes Heben der struppigen

Brauen über den etwas hervortretenden Augen -, und er hatte die Stärke des Gegners taxiert. „Bitte folgt mir, Laird.“

Rory nickte. Mit schroffer Geste bedeutete er Ogilvy voranzugehen. Langsamen schlurfenden Schrittes führte der Burgvogt die Ankömmlinge über eine Steintreppe in die obere Halle des Gemäuers. Die Macdonalds standen abwartend in kleinen Gruppen beisammen - die Waffen in der Scheide. Nur ungefähr zwanzig von ihnen waren Krieger, die übrigen Bedienstete, unter ihnen auch ein paar männliche. Etwas abseits, am Rand der Versammlung, stand ein dünner, asketisch wirkender Priester. Die Hand hatte er schützend auf die Schulter eines Knaben mit auffallend schmutzigem Gesicht gelegt.

Bunte Fahnen und Wappen schmückten die Holzbogendecke, kostbare Gobelins bedeckten die Wände. Reich verzierte Schränke enthielten Silberkrüge und mit Juwelen besetzte Teller. Selbst die Böden waren mit herrlich dicken Teppichen von der Levante bedeckt, wie man sie auch in ottomanischen Harems finden konnte.

Am äußersten Ende der großen Halle saß eine Dame mittleren Alters mit goldbestickter Haube. Eine Handarbeit auf dem Schoß verfolgte sie angespannt, wie die Fremden sich ihr näherten. Dicht neben ihrem Stuhl stand ein Mädchen - ungefähr in dem Alter wie Rorys zukünftige Braut -, das eine fette Katze auf dem Arm hielt.

„Laird MacLean, willkommen auf Kinlochleven Castle“, grüßte die Frau, noch bevor Rory sie erreicht hatte. „Ich bin Lady Beatrix, Lady Joannas Cousine.“ Ohne ihm ihre Hand zum Gruß zu reichen, fuhr sie brüsk fort: „Es tut mir leid, dass mein Mann Euch nicht begrüßen kann. Der Brief des Königs erreichte uns erst gestern. Laird Ewen weilt auf Mingarry Castle und hat noch nichts von der beabsichtigten Verbindung erfahren.“

Während Rory als Antwort auf die unterkühlte Begrüßung kurz den Kopf neigte, musterte er das junge Mädchen aus den Augenwinkeln. Der König hatte ihm berichtet, dass die Erbin ihrem berüchtigten Großvater ähnlich sah. Ihre große Nase, der plumpe Körperbau und das krause Haar – die Ähnlichkeit mit Somerled Macdonald war unverkennbar.

Insgeheim hatte Rory immer gehofft, dass seine zukünftige Braut – natürlich klug gewählt – einmal hübsch anzusehen sei. Da er jedoch kein eigenes Land besaß, das er mit in die Ehe bringen konnte, stand es ihm nicht an, Gesicht und Figur des Mädchens zu beanstanden.

Das englische Blut in den Adern seiner zukünftigen Frau war für ihn eine weitere Enttäuschung. Ihr Vater, Alasdair Macdonald, hatte Lady Anne Neville geheiratet, die er wohl während einer Reise nach London kennengelernt hatte, wo er sich als Berater für Edward IV. gegen den verstorbenen König von Schottland, den Vater von James IV., hatte anwerben lassen wollen. Da seine zukünftige Braut ihr halbes Leben in Cumberland zugebracht hatte, musste Rory sich mit einer Frau vermählen, die nicht nur der Spross eines verräterischen Teufels, sondern auch noch eine englische Hexe war.

Nun war er hier in Kinlochleven, um – wie es sich für einen gehorsamen Vasallen des Königs und einen Bräutigam gehörte – seiner zukünftigen Braut das Brautgeschenk zu übergeben. Himmel, dachte Rory, während er an die prächtige Holzdecke blickte, ein hübsches Mädchen habe ich nicht erwartet und auch kein festliches Willkommen. Für eine Burg wie diese würden die meisten Männer glücklichen Herzens ein zahnloses, altes Weib heiraten. Entschlossen, das Schlimmste hinter sich zu bringen, wandte er sich an die junge Erbin.

„Laird MacLean, das ist meine Tochter, Lady Idoine“, stellte Beatrix sie vor.

„Milady“, grüßte Rory sie freundlich und lächelte zum ersten Mal seit Betreten der Burg.

Völlig verschreckt drückte Idoine die Katze so fest an sich, dass das gepeinigte Tier sie kratzte und miauend fortsprang. „Autsch“, schrie Idoine und versetzte dem davonhuschenden Fellball einen Tritt mit dem Seidenschuh. Wütend verfolgte sie, wie das Tier quer durch die Halle und dann zur Tür hinausflitzte.

Erleichtert schaute Rory sich um. „Und Lady Joanna?“, erkundigte er sich, da er keine weitere weibliche Person zwischen all den Männern und jungen Burschen entdecken konnte.

„Meine Cousine ist nicht hier“, antwortete Beatrix beinahe fröhlich.

Abrupt drehte sich Rory wieder zu den beiden Frauen um. „Nicht hier? Sagtet Ihr nicht, Ihr hättet die Nachricht des Königs gestern erhalten? Ich erwarte, dass die Jungfer ihren künftigen Ehemann begrüßt!“

Beatrix hielt Rorys grimmigem Blick stand, aber in ihren Augen entdeckte er ein verdächtiges Blitzen. Auf ihren Wangen bildeten sich dunkelrote Flecken. „Das s...ollte sie auch, Laird“, antwortete sie mit hoher, zitternder Stimme. „A...aber es ist nicht so. Nachdem man ihr den Brief vorgelesen hatte, ist Joanna sofort verschwunden.“

„Verschwunden?“

Wie zur Bestätigung schaute Beatrix zu ihrer Tochter. Idoine nickte heftig. „Sie ist fort, Laird.“

Rory trat einen Schritt näher, drohend stand er vor den beiden ängstlich zurückweichenden Frauen. „Wohin ist Lady Joanna? Nach Mingarry Castle?“

„Ich habe keine Ahnung, wo sich meine Cousine aufhält“, antwortete Beatrix. Vor Aufregung zitterten ihre beringten Finger so sehr, dass ihr der Stickrahmen auf den Boden fiel. Sie langte danach und sah dann ängstlich zu Rory auf. „Wir

haben überall nach ihr gesucht, nachdem wir bemerkt hatten, dass sie fort war. Lady Joanna verschwindet häufig ohne Erklärung. Immer wenn sie etwas bedrückt. Man findet sie dann meist wie im Taumel durch den Wald oder durch irgendein Tal wandernd.“ Mit zitterigem Finger tippte sich Beatrix auf die Stirn. „Versteht Ihr? Joanna ist ein wenig einfältig. Der König hat Euch sicherlich schon gewarnt.“

„Ich erhielt keine derartige Warnung“, grollte Rory.

Fearchar, der direkt hinter ihm stand, trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. „Sollen wir die Burg durchsuchen?“

„Oh ja. Bitte!“, rief Beatrix. „Ich Sorge mich immer um das arme Ding, wenn es verschwunden ist. Manchmal finden wir sie erst nach Tagen ... halb verhungert und völlig verdreckt. Versteht Ihr, sie ist hilflos wie ein kleines Kind, wenn man sich nicht um sie kümmert.“

Fluchend zog Rory sein Schwert. Sofort folgten seine Männer seinem Beispiel, zeigten ihre blanken Breitschwerter und Dolche. Er drehte sich zu Lady Joannas Gefolgsleuten um. „Ich bin der MacLean!“ Laut schallte seine Stimme durch die stille Halle. „Auf Befehl König James' von Schottland gehört diese Festung mir, ebenso wie alle Besitztümer und alle Schätze meiner zukünftigen Frau.“

Mit mürrischen Gesichtern beobachteten ihn die Macdonalds, machten aber keinerlei Anstalten, ihre Schwerter zu ziehen. In ganz Schottland war der Clan der MacLeans für seinen barbarischen Kampfeswillen bekannt. Beim geringsten Widerstand würden die herrlichen Teppiche in der Halle vom Blut der Macdonalds durchtränkt sein.

„Entwaffnet sie!“, befahl Rory. „Durchsucht alle Gebäude innerhalb der Burgmauern. Und bringt mir sofort jedes verdammte Weib von Kinlochleven in diese Halle.“

Wie eine vom Wolf getriebene Herde verstörter Schafe kamen nach kurzer Zeit aus allen Richtungen die Frauen und

Mädchen in die Halle gelaufen. Viele hatten offensichtlich Angst vor dem großen, wild aussehenden MacLean, einige weinten und verbargen ihr Gesicht hinter ihrer Schürze, andere hielten in mütterlicher Fürsorge ihre verschreckten Kinder an der Hand oder drückten die Halbwüchsigen eng an ihre Röcke.

„In einer Reihe aufstellen!“, befahl Rory, während er sein Schwert zurück in die Scheide schob.

Die Hände auf dem Rücken verschränkt, marschierte er an den Reihen der Frauen entlang. Er war auf der Suche nach einem Mädchen von ungefähr siebzehn Jahren mit der Hakennase und den wirren Locken des Red Wolf – und dem leeren Blick einer Schwachsinnigen.

In allen Größen, in allen Formen standen sie da. Große, schlanke Hausmädchen mit aufgeworfenen Lippen und spitzem Kinn; die Köchin und ihre Tochter, beide rund wie Heustadel; ältere Frauen, die gewohnt waren, Leinen zu nähen und Wäsche zu bleichen; Milchmädchen mit Grübchen in den prallen Wangen und rauen Händen als Beweis ihrer Tätigkeit; hakennasige Hexen, die dem Spinnen und Weben nachgingen, und junge Mädchen mit frischen, sommersprossigen Gesichtern und langen Zöpfen, die die Enten und Gänse hüteten.

Vor jeder einzelnen Bediensteten blieb Rory stehen und fragte sie nach ihrem Namen und ihrer Stellung im Haushalt. Die meisten schluchzten so herzerreißend, dass er kaum ein Wort verstehen konnte. Wenn er sie bat, ihre Antwort zu wiederholen, schlugen sie die Augen nieder, als ob sie dem Satan persönlich Rede und Antwort stehen müssten.

„Oh mein Gott“, sagte er leise zu Fearchar. „Was für eine Herde plärrender, furchtsamer Weiber. Diese Jammerei kann einen ja zur Verzweiflung bringen.“

„Das stimmt“, erwiderte sein Cousin grinsend. „Aber zehn von denen zusammen sind nicht so schlimm wie ein

einziges Weib der MacLeans.“

Es war klar, dass keine der weinenden Frauen die Herrin dieser prachtvollen Burg sein konnte. Der König hatte Rory berichtet, dass die Großeltern seiner zukünftigen Braut mütterlicherseits der Marquess und die Marchioness of Allonby waren, deren Erbin sie zusammen mit ihrer Tante war. Als Teil ihres Erbes hatte Lady Joanna Allonby Castle in Cumberland erhalten. Begriffsstutzig oder nicht, auch Lady Joanna würde all die selbstgefällige Arroganz besitzen, die im englischen Adel so fest verwurzelt war.

„Sind das alle?“, fragte Rory. Fearchar nickte mürrisch.

Rory ging zurück zu Idoine, die sich ängstlich an den Arm ihrer Mutter klammerte. Eingehend musterte er das Mädchen. Die mittelgroße, junge Frau mit den groben Gesichtszügen sah aus wie neunzehn. Sie konnte aber auch jünger sein. Hart gearbeitet hatten ihre Wurstfinger noch nie. Das Kleid, das sie trug, war kostbar. Die roten Samtärmel und der Hermelinbesatz waren der Garderobe einer Königin würdig.

Seiner intensiven Musterung hielt Idoine nicht stand. Sie schlug beide Hände vor den Mund, um ihr schrilles, verängstigtes Kichern zu unterdrücken. Furcht glänzte in den wässrigen blauen Augen. Enttäuscht musste Rory feststellen, dass Idoine die einzige Frau auf der Burg war, die nach Alter und Rang als Braut infrage kam. Allerdings besaß sie keine deutliche Ähnlichkeit mit dem Red Wolf of Glencoe. Es konnte jedoch auch eine nur allzu offensichtliche List sein, und das mahnte ihn zur Vorsicht.

Der Irrtum ließ sich möglicherweise nicht korrigieren, falls er aus freien Stücken die falsche Dame heiratete. Wenn er die Jungfer einmal im Bett gehabt hatte, war er womöglich ohne Rücksicht auf ihre wahre Identität verpflichtet, den Ehevertrag einzuhalten. Die augenscheinlich ehrliche Furcht des Mädchens war durchaus verständlich, wenn man

bedachte, mit welchem Zorn er reagieren könnte, wenn er später herausfand, dass er getäuscht worden war.

Rory entschied sich blitzschnell. Da die Verwandtschaft seiner zukünftigen Braut ihn sowieso für den Satan persönlich hielt, wollte er auch als solcher handeln. Jäh riss er ein vielleicht zweijähriges Kind der Mutter aus dem Arm. Er zog seinen Dolch und hielt ihn dem unschuldigen Kind an den Hals. „Der Kleine stirbt, wenn Lady Joanna sich nicht sofort zu erkennen gibt“, erklärte er der erstarrten Versammlung und wiederholte seine Drohung noch einmal auf Englisch, da er nicht wusste, ob die Jungfer von Glencoe ihrer gälischen Muttersprache nach so vielen Jahren bei ihren englischen Verwandten in Cumberland noch mächtig war. Falls sie ihn in ihrem Versteck hörte, musste sie sich nun ganz gewiss zu erkennen geben.

Fearchar verschränkte die Arme vor der Brust und starrte gleichgültig geradeaus, obwohl er genauso fassungslos über Rorys brutale Ankündigung war wie der Rest seiner Männer. Das Gesicht mit den vielen Narben und der schwarzen Augenklappe, die gelangweilte Miene, die der Riese zur Schau stellte, mussten auf die Macdonalds wirken, als ob es bei den MacLeans gang und gäbe wäre, kleinen Kindern aus purer Freude den Kopf abzuschlagen.

Bedrückende Stille herrschte in der Halle, nur unterbrochen von den unterdrückten Schluchzern der verängstigten Mutter. Regungslos standen die Macdonalds da und starrten auf ihn. Jede einzelne Gewalttat, die ihnen über den Rächer des Königs zu Ohren gekommen war, musste ihnen in diesem Moment durch den Kopf gegangen sein.

Eine quälend lange Weile sagte niemand ein Wort. Dann löste sich in der hintersten Ecke der Halle von seinem Platz neben dem Priester ein dreckiger Bursche. Die Wangen rußig schwarz, die dunkelblauen Augen vor Furcht weit

aufgerissen, hielt er seine schmutzige Hand in einer kläglichen Bitte um Gnade in die Höhe. Er öffnete den Mund, brachte aber vor lauter Angst kein Wort heraus.

„Wartet!“, schrie Beatrix. „Wartet! Ich werde Euch die Wahrheit sagen. Verschont das Kind!“

Rory drehte sich um. Beatrix packte ihre Tochter am Arm und zerrte das sich wehrende Mädchen zu ihm in die Mitte der Halle. „Das ist Lady Joanna“, erklärte sie atemlos. „Meine Tochter Idoine ist bei ihrem Vater auf Mingarry Castle.“

Rory reichte der Mutter ihr Baby zurück und erlaubte ihr mit einem gnädigen Kopfnicken, sich zu entfernen. Natürlich hatte er nie vorgehabt, dem Kind Gewalt anzutun.

Joanna lehnte sich erleichtert gegen Pater Thomas. Das Herz schlug ihr in ständigem Stakkato bis zum Hals. Verkleidet als Hausbursche, mit ausgefranstem Plaid, zerlumptem Hemd, löchrigen Strümpfen und einer tief über die Ohren gezogenen Strickmütze, unter der sie ihr langes Haar verbarg, beobachtete sie das makabre Spiel des MacLean. Irgendwie faszinierte sie der Mann. Sie hatte ja keine Ahnung gehabt, wie verwegen und männlich er war. Doch dann rief sie sich zur Ordnung. Hatten ihre Lehrer sie nicht gewarnt, dass auch Luzifer vor seinem Fall ein bildschönes Mannsbild gewesen war?

Mit weit über einen Meter achtzig überragte der MacLean die meisten seiner Gefolgsleute. Alle MacLeans waren riesige, Furcht einflößende Kerle, aber ihr Anführer besaß eine nahezu diabolische Ausstrahlung. Wenn auch ein gnädiges Schicksal den Sea Dragon, wie man ihn nannte, mit goldblondem Haar und grünen Augen beschenkt hatte, so legte er dennoch jene Hinterlist und Skrupellosigkeit an den Tag, vor der man sie immer gewarnt hatte.

Joanna war sich recht sicher gewesen, dass er auf ihre List hereinfallen und sofort nach Mingarry Castle aufbrechen

würde, um seine verschwundene Braut einzufordern. Nachdem sie gestern Morgen den Brief des Königs gelesen hatte, in dem ihr befohlen wurde, den Clanführer der MacLeans zu ehelichen, war sie zunächst fassungslos gewesen. Doch dann hatte sie eine grenzenlose Empörung empfunden und einen Entschluss gefasst.

Sie dachte daran, weshalb und wie es dazu gekommen war, dass sie jetzt hier in Lumpen vor dem mächtigen MacLean stand. Beatrix und Idoine hatten, die Hände im Schoß gefaltet, auf einer großen Truhe am Fußende ihres Bettes gesessen. Neben den beiden stand an der einen Seite Pater Thomas und an der anderen Maude Beaton, Joannas ehemalige Kinderfrau und heutige Gesellschafterin. „Ihr wundert euch wohl, weshalb ich euch heute Morgen in meine Kammer bestellt habe“, hatte sie begonnen, als sie die verwunderten Blicke ihrer Lieben sah. Mit zwei Fingern hielt sie die Stück Pergament wie ein widerliches Insekt in die Höhe, das sie gerade vom Saum ihrer Robe entfernt hatte. „Diese Nachricht kommt vom König“, erklärte Joanna. „Von diesem Schurken, der mich unter seine Vormundschaft gestellt hat. Von diesem Schurken, der meinen Großvater hat hängen lassen, nachdem man ihn zuvor fälschlicherweise des Mordes und des Verrats bezichtigt hatte. Dieser James Stewart informiert mich mit diesem Schreiben, dass er einen Bräutigam für mich ausgewählt hat.“

„Oh Gott, nein!“, jammerte Beatrix händeringend. „Das darf nicht sein, meine Liebe! Du wirst Andrew heiraten ... auch wenn es noch etwas dauert, bis wir den Dispens aus Rom bekommen.“

„Sie darf meinen Bruder nicht heiraten, wenn der König etwas anderes befiehlt“, erklärte Idoine mit einem sorglosen Schulterzucken.

Beatrix warf ihrer Tochter einen wütenden Blick zu. Idoine war achtzehn und verärgert über die Tatsache, dass trotz ihres fortgeschrittenen Alters ihre Eltern noch keinen geeigneten Ehemann für sie gefunden hatten, obwohl sie bereits die Ehe ihrer jüngeren Verwandten arrangiert hatten.

Ewen Macdonald, Joannas Cousin, plante die Vermählung zwischen seinem sechzehnjährigen Sohn Andrew und der Erbin und neuen Clanführerin. Doch nach kanonischem Recht waren Braut und Bräutigam zu nahe verwandt, sodass ein päpstlicher Dispens erlangt werden musste, bevor die Eheschließung stattfinden konnte.

„Ich werde nicht heiraten, wie der König verfügt“, hatte Joanna erklärt und dabei das Schreiben vor den erstaunten Augen der Anwesenden erst in zwei Teile und anschließend sicherheitshalber in noch kleinere Stücke zerrissen. „Bevor ich das tue, stürze ich mich lieber von der höchsten Stelle der Befestigung.“

„Wen hat der König Euch denn als Ehemann ausgewählt, Milady?“, fragte Pater Thomas. Er schien absolut nicht beunruhigt, weder über die verräterische Geste noch über die heroische Drohung mit dem Freitod, denn wie alle anderen auf der Burg kannte der Priester Joanna schon seit ihrer frühesten Kindheit, noch bevor sie im Alter von sieben Jahren mit ihrer Mutter nach Cumberland gegangen war.

Joanna ließ die Pergamentschnitzel zu Boden fallen und trat mit dem Fuß darauf. „Nach diesem Schreiben sollte ich diese hundsgemeine, heimtückische Laus heiraten, die meinen unschuldigen Großvater gefangen genommen und seinen Henkern ausgeliefert hat.“

Schreckensbleich sprang Beatrix auf, nach Luft ringend hielt sie sich die Hände vor die Brust.

„Bei Gott, Ihr habt euch nicht verhört“, sagte Joanna, irgendwie beruhigt durch die erschrockene Reaktion der

Anwesenden. „Man hat mich verlobt mit dem brutalen, lüsternen und abartigen Anführer des MacLean-Clans.“

„Oh Gott, steh uns bei“, murmelte Maude, schlug ein Kreuz und küsste inbrünstig das geweihte Bildnis der Heiligen Maelrubha, das sie flugs unter ihrem Mieder hervorgeholt hatte. Idoine starrte Joanna einen Moment lang völlig fassungslos an, dann blitzte plötzlich so etwas wie Freude in ihren kleinen Augen auf, und Joanna wusste genau, was ihre Cousine dachte: *Gott sei Dank, dass es nicht mich getroffen hat*. Und Beatrix, die endlich ihre Stimme wiederfand, jammerte: „Oh je, nun sind all unsere Pläne zunichte.“

Pater Thomas stand die Sorge um Joanna ins schmale Gesicht geschrieben. „Wie konnte der König Euch nur mit unserem Erzfeind verloben?“, fragte er kopfschüttelnd.

Joanna schnippte mit den Fingern. „Genauso einfach, wie er mich gegen meinen Willen zu seinem Mündel gemacht hat.“

„Du bekommst einen Ehemann mit Schwanz“, bemerkte Idoine mit einem süffisanten Lächeln, während sie eitel an ihrem Samtärmel zog und mit ihren dicken Fingern genüsslich über den weichen hellblauen Stoff strich.

„Psst!“, rief Maude sie zur Ordnung. „Macht die Dinge nicht noch schlimmer. Meine Herrin hat schon Kummer genug.“

„Ach, versucht doch nicht, die Wahrheit vor mir zu verschweigen“, wehrte Joanna bekümmert ab. „Was Idoine gesagt hat, ist doch kein Geheimnis. Ich weiß sehr wohl, was sich unter dem Plaid dieses abscheulichen Satans verbirgt.“

Alle Kinder der Macdonalds kannten die Geschichte von den MacLeans: Einst waren sie Seedrachen gewesen, hatten später menschliche Gestalt angenommen und waren in langen Schiffen mit Drachenköpfen am Bug von Norden kommend grausam plündernd und brandschatzend in

Schottland eingefallen. Beim Feuer erzählte man sich die erschütternde Geschichte, dass seitdem alle Clanführer der MacLeans mit einem schuppigen Drachenschwanz geboren wurden. Kurz nach der Geburt wurde dem Säugling der Schwanz gekürzt, so dass sein Träger ihn unter seinem Plaid verbergen konnte. Bis auf den heutigen Tag trug deshalb auch jeder Anführer des verruchten Clans den Namen Sea Dragon.

Unruhig ging Joanna in der Kammer auf und ab; verzweifelt versuchte sie eine Lösung zu finden. Als Erbin zweier großer Familien hatte man sie gelehrt, dass sie heiraten musste, wen immer man für sie auswählte. Die galanten Ritter in den englischen Balladen, die die Troubadoure besangen, waren lediglich Ausgeburten ihrer Fantasie.

Das hier war die Realität.

Ebenso Realität wie jener grausame Tag im vergangenen Frühjahr, als Somerled Macdonald am Galgen in Edinburgh hing. Joanna verachtete James Stewart. Aber mehr noch als den Mörder ihres Großvaters hasste sie den Höllenhund, der ihn gefangen genommen und an den Galgen gebracht hatte.

„Was gedenkt Ihr zu tun, Milady?“, fragte Maude. Sie kreuzte die Arme vor der Brust und wartete seelenruhig ab. Joannas Gesellschafterin blieb wie immer sachlich und gefasst. Sie war stets wie der unerschütterliche Fels in der Brandung im sonst so risikoreichen Leben ihres Schützlings.

„Irgendwie muss ich Zeit gewinnen. Ich muss die Hochzeit mit dem MacLean hinausschieben, bis der Dispens aus Rom kommt.“

Idoine rückte ihre weiße Haube zurecht, lächelte kokett und wickelte mit gespielter Unschuld eine braune Locke um ihren Finger. „Sich offen dem Befehl des Königs zu widersetzen, wäre Verrat“, mahnte sie ihre Cousine.

„Dann werde ich es eben heimlich tun“, erklärte Joanna. Sie packte Pater Thomas am Arm. „Ruft sofort alle Burgbewohner in der großen Halle zusammen.“

„Was habt Ihr vor, mein Kind?“, fragte der Priester besorgt.

„Ich habe einen Plan, Pater. Aber er kann nur gelingen, wenn mir dabei alle Leute von Kinlochleven, angefangen vom kleinsten Jungen bis zum ältesten Großvater, helfen. Wenn nur einer nicht den Mund hält, bin ich verloren. Dann werde ich entweder wegen Verweigerung des königlichen Befehls als Verräterin hängen oder gezwungen, den MacLean zu heiraten.“

„Ich ließe mich lieber hängen“, erklärte Idoine freudestrahlend.

Joanna riss sich zusammen. Dort, in der Mitte der Halle, stand die Personifizierung des Bösen. Der Blick, mit dem er Idoine musterte, war so bestürzt, dass er selbst einen Leichnam zum Kichern gebracht hätte. MacLean schien wirklich zu glauben, dass Cousine Idoine seine zukünftige Braut war. Und von der Grimasse zu urteilen, zu der sich sein markantes Gesicht verzog, musste diese Vorstellung wie bittere Galle auf seiner gespaltenen Drachenzunge schmecken.

„Das ist Lady Joanna“, wiederholte Beatrix, die ihre Tochter fest an sich presste, damit sie nicht davonrannte. „Sie ist Eure versprochene Braut.“

„Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!“, schrie Idoine hysterisch. Der Gedanke, zu einer Heirat mit diesem wilden Mann gezwungen zu werden, brachte sie fast um den Verstand. „Ich bin nicht Joanna!“ Sie versuchte sich loszureißen, aber ihre Mutter schubste sie zu MacLean.

„Sei still, du undankbares Frauenzimmer“, schnauzte Beatrix. „Willst du, dass er das kleine Kind ermordet, nur um

dich vor einer ungewollten Heirat zu retten?“ Wütend zwickte sie Idoine ins Ohrläppchen.

Das junge Mädchen heulte laut auf vor Schmerz und Scham. Es rieb sich das Ohr und schaute sich mit Tränen in den Augen im Saal um. „S...sagt es ihm“, bat sie die Clanmitglieder. „S.... sagt ihm, dass ich nicht die Erbin bin, die er sucht. Sagt ihm, dass ich nicht die M...maid of Glencoe bin.“

Niemand rührte sich. Nicht ein Auge zuckte. Kein einziger Macdonald gab die Wahrheit preis.

Der verzweifelte Blick in den Augen ihrer Cousine brachte Joannas Entschlossenheit mehr ins Wanken, als der MacLean es jemals gekonnt hätte – selbst wenn er sie gefoltert, gerädert oder für den Rest ihrer freudlosen Tage bei schimmeligem Brot und brackigem Wasser in seinem Verlies in Ketten gelegt hätte. Obwohl Beatrix ihre eigene Tochter opfern wollte, damit ihre Nichte ihren Sohn Andrew heiraten konnte, durfte es Joanna nicht zulassen, dass Idoine das schreckliche Schicksal erleiden sollte, das für sie selbst – und nur für sie – bestimmt war.

Im Stillen bat Joanna um Gottes Hilfe, dass sie keine Schande über den alten, ehrwürdigen Namen der Macdonalds brächte. Mehr als alles andere wünschte sie, dass die Gefolgsleute ihres Vaters, einst alle mächtige Lords über die Inseln, stolz auf sie sein könnten.

Ja, sie war eine Macdonald. Ja, sie war mutig und unbesiegbar. Aber jetzt hatte sie *höllische Angst*.

In diesem Moment schmerzhafter Selbsterkenntnis begriff Joanna, dass sie sich lieber dem Beelzebub persönlich übergeben lassen wollte, als sich dem perfiden, teuflischen drachenschwänzigen MacLean zu ergeben.

Als sie dennoch vortreten wollte, griff Pater Thomas nach ihrer Hand. „Wartet ab, was jetzt geschieht“, wisperte er.

MacLean besaß das Gehör eines Fuchses. Er hatte das leise Flüstern gehört und drehte sich um. Aufmerksam sah er die beiden an. Lange musterte er Joanna – es kam ihr wie eine Ewigkeit vor –, dann blitzte plötzlich etwas in seinen Augen. „Priester“, rief er, „bringt mir eine geweihte Reliquie aus der Kapelle.“

Pater Thomas eilte davon und kam nach kurzer Zeit mit einem schmalen Goldkästchen zurück, in dem ein Fingerknochen des heiligen Duthan lag.

„Öffnet das Kästchen!“, befahl MacLean. Pater Thomas gehorchte, und der hünenhafte Krieger wandte sich an Idoine: „Legt Eure Hand auf die Reliquie und schwört bei dem Heiligen, dass Ihr nicht Lady Joanna seid.“

Idoine hörte auf zu schluchzen, schluckte und holte laut Luft. Ihr Kinn zitterte, während sie mit flehentlichem Blick ihre Mutter ansah.

Im Saal herrschte erwartungsvolle Stille. Selbst die Engel in den Deckenbildern schienen den Atem anzuhalten.

Böse und warnend sah Beatrix ihre Tochter an. Zitternd vor Angst schaute Idoine kurz zu Joanna, dann wieder auf den despotischen Mann.

Was Joanna in dieser Sekunde in den Augen ihrer Cousine erkannte, sagte ihr alles, was sie wissen musste. Insgeheim sprach sie ein Dankgebet. Idoine hatte absolut nicht vor, sich zu opfern, nur damit ihr Bruder eine Erbin ehelichen konnte.

„Los“, befahl MacLean grimmig. „Schwört bei dieser heiligen Reliquie, dass Ihr nicht die Maid of Glencoe seid.“

Ihre Hand zitterte, als Idoine zwei Fingerspitzen auf den Knochen legte. „Ich schwöre“, flüsterte sie. „Ich schwöre, dass ich nicht die Maid of Glencoe bin. Beim heiligen Finger von St. Duthan schwöre ich, dass ich nicht Lady Joanna Macdonald bin.“

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über die Lippen des Sea Dragon. „Ich glaube Euch nicht. Nur eine Macdonald würde auf den Knochen eines Heiligen einen Meineid schwören.“

Sein Ohrring glänzte im Schein der Kerzen so smaragdgrün, wie seine Augen jetzt vor Zufriedenheit glitzerten. Joanna beobachtete ihn aus den Augenwinkeln, unfähig, die seltsamen Gefühle zu verstehen, die in ihrem Innern aufstiegen.

Um Gottes willen ... dieser Mann besaß einen atemberaubenden Mund ... und diese intelligenten Augen – sie versprachen Schlagfertigkeit und Humor.

Doch dann rief sie sich ein zweites Mal streng zur Ordnung: Auch Luzifer war vor seinem Fall ein schöner Mann gewesen.

Sie musste den MacLean so lange täuschen, bis Ewen zurückkam und sie und Idoine rettete.

Rory steckte den Dolch zurück in die Scheide. Er drehte sich um und musterte wieder argwöhnisch die Macdonalds. Sie versuchten ihn auszutricksen. Das war klar. Lady Idoine hatte die Wahrheit gesagt. Das Grauen in ihren Augen war echt. Rory war auch der verzweifelte Blick aufgefallen, den sie dem schmutzigen Burschen zugeworfen hatte – und dass der kein Junge war, sondern ein Mädchen, darauf wäre Rory jede Wette eingegangen.

Während der vermeintliche Junge auf seine ausgetretenen Schnallenschuhe blickte, entdeckte Rory unter der gestreiften Strickkappe, die die Haare versteckten, die feinen Gesichtszüge, die langen rotbraunen Wimpern – niedergeschlagen, um die erschrockenen blauen Augen zu verbergen –, die anmutig geschwungenen Brauen, die zarten Hände. Meine Güte, glaubten die Macdonalds denn wirklich, er würde die langen Wimpern und den reinen Teint

Aussaats von Hafer und Gerste, sondern auch zum Bau der neuen Scheunen.“

„Nur noch ein paar Minuten, Milord“, rief Artevelde in schwerfälligem Gälisch hinter seiner hohen Staffelei. „Dann sind wir fertig. Die letzten Feinheiten kann ich morgen ohne Euch machen.“

Van Artevelde hatte das Gruppenbild der Familie in der oberen Halle im Licht zwischen zwei Fenstern arrangiert. Rory stand in seiner vollen Clanstracht samt Mütze mit Federn neben seiner sitzenden Frau. In lavendelfarbener Samtrobe hielt Joanna ihre zweijährige Tochter Chrissy auf dem Schoß, Jamie sollte neben seiner Mutter stehen, eine Hand auf ihr Knie gestützt. Den lebhaften Vierjährigen zum Stillstehen zu bringen, war fast ebenso schwierig wie für seinen geschäftigen Vater, ein paar freie Augenblicke für die Sitzung zu finden.

Jamie hatte grüne Augen und goldblondes Haar wie sein Vater, während Chrissy mit den leuchtenden Farben ihrer Mutter gesegnet war. Rorys Herz machte stets Luftsprünge, wenn er seine kleine Familie sah. Das Leben hat es wirklich gut mit mir gemeint, fand er.

„Fertig!“ Strahlend kam Artevelde hinter seiner Staffelei hervor. „Das Werk ist beendet.“

„Hurra!“, schrie Jamie und rannte zur Tür. „Ich reite mein neues Pony.“

Lachlan, der gerade zur Tür hereinkam, rannte den Jungen fast um. „Hallo, nicht so schnell, Kleiner.“ Er nahm den Jungen hoch und warf ihn in die Luft. „Du kannst auf Onkel Lachlans Schultern reiten und deine Großmutter und Onkel Keir begrüßen.“

„Hüh, Pferdchen, hüh“, schrie er, als Lachlan seinen Neffen auf die Schultern gehoben hatte und übermütig mit ihm über den Teppich sprang.

Lady Emma und ihr jüngster Sohn hatten hinter Lachlan die Halle betreten. Keir brachte für Jamie und Chrissy eine Menge Geschenke mit, die er auf die Vitrine legte. Sie waren nämlich alle von Stalcaire angereist, um den Geburtstag des kleinen Mädchens zu feiern.

„Oh, da seid Ihr ja endlich!“, rief Joanna und begrüßte ihre Verwandten mit Umarmungen und Willkommensküssen. „Wir hatten gehofft, dass Ihr zum Essen eintrefft. Wir werden es hier oben einnehmen, wo es gemütlicher ist.“

Rory reichte seiner Mutter ihre kleine Enkelin und küsste sie beide auf die Stirn. Nachdem er seine Brüder mit Händeschütteln und einem kräftigen Schlag auf den Rücken willkommen heißen hatte, versammelten sich alle vor dem Gruppenbild.

„Wundervoll“, lobte Lady Emma, die ihre quietschvergnügte Enkeltochter auf der Hüfte trug. „Wirklich perfekt habt Ihr sie eingefangen, Sir.“ Lady Emma schenkte Jan Artevelde ein anerkennendes Lächeln. „Ein schöneres Bild habe ich noch nicht gesehen.“

Strahlend nahm der kleine Flame das wohlverdiente Lob entgegen. „Danke, Milady. Ich glaube selbst, es ist das Beste, was ich bislang gemalt habe.“

Auch Rory betrachtete das Gemälde mit größter Zufriedenheit. Die langwierigen Sitzungen hatten sich wirklich gelohnt. Jan van Artevelde war ein Meister. In Joannas Gesicht strahlten ihre Vitalität und ihr Temperament, ein inneres Leuchten in den Gesichtszügen konnte das härteste Herz rühren. Rorys scharfe, wettergegerbte Züge enthüllten auch dem oberflächlichsten Betrachter nicht nur seinen zähen, schottischen Stolz und seine Bereitschaft, für seine Überzeugung und sein Land zu kämpfen, sondern auch sein persönliches Glück und seine tiefe, immerwährende Liebe zu seiner Familie.

Nachdenklich stand Lachlan neben seinem Bruder. „Was hast du gemacht, um so verdammt glücklich zu werden?“

„Diese Frage stelle ich mir auch jeden Tag wieder“, antwortete Rory, ohne den Blick vom Bildnis seiner hübschen Frau zu wenden.

Joanna hatte ihm vergeben. Im Sommer nach Jamies Geburt hatten sie Somerleds sterbliche Überreste von Edinburgh nach Kinlochleven geholt und neben seiner Frau und seinem Sohn bestattet. Im nahe gelegenen Kloster hatten sie zu Ehren des alten Mannes eine Kapelle gebaut, in der Joanna Kerzen für seine Seele anzünden und beten konnte.

Rorys Klage gegen Archibald Campbell musste fallen gelassen werden. Seine Schuld konnte nicht bewiesen werden. Godfreys Wort stand gegen das des schlauen Earls, und Argyll brachte ein Dutzend plausible Argumente vor, weshalb der sterbende Mann ihn grundlos beschuldigt hatte. Doch James Stewart hatte allen Parteien deutlich gemacht, dass er, im Falle von Rorys Tod, einer Verbindung zwischen der Witwe und Iain Campbell oder einem anderen Mitglied dieses Clans nicht zustimmen würde. Auf Joannas inständiges Bitten hatte Rory schließlich zugestimmt, die Angelegenheit nicht weiter zu verfolgen. Eine lange, bittere Fehde mit dem Campbell-Clan würde Rorys Bestreben, den Westlichen Highlands Frieden zu bringen, nur entgegenstehen.

Lachlans Hand auf seiner Schulter unterbrach Rorys ernste Gedanken. „Ich habe Neuigkeiten für Euch“, verkündete sein Bruder laut.

„Was denn für Neuigkeiten. Seid Ihr etwa verlobt?“, fragte Joanna neugierig.

Lachlan schüttelte lachend den Kopf. „Nichts ganz so Aufregendes. Der König hat mich in die schottische Eskorte seiner neuen englischen Braut berufen. Zusammen mit

anderen Gesandten werde ich nächsten Monat nach London reisen und Margaret Tudor im Juli auf ihrer Reise nach Edinburgh begleiten. Aus diesem Grund hat der König mir auch einen neuen Titel verliehen. Ab jetzt bin ich der Earl of Kinrath.“

James IV. von Schottland hatte vor knapp zwei Jahren die älteste Tochter von Henry VII. von England geheiratet. Die Braut war damals erst zwölf gewesen. Nun, mit vierzehn, war sie alt genug, als Königin nach Schottland zu kommen.

„Das ist wunderbar! Herzlichen Glückwunsch“, rief Joanna begeistert.

Ansonsten sagte niemand ein Wort.

Da Joanna mütterlicherseits englische Vorfahren hatte, war der Rest der Familie zu höflich, das auszusprechen, was Lachlan sicherlich in diesem Moment dachte: ein Tritt in ein Vipernnest konnte nicht schlimmer sein als sein Besuch am Hof der verräterischen Sassenachs.

Joanna blickte fragend in die schweigende Runde und erwartete, dass die Verwandten auf die frohe Kunde reagierten.

„Herzlichen Glückwunsch zu deinem neuen Titel“, sagte Rory schließlich, und der Rest der überraschten Familie schloss sich seinen Wünschen an.

In diesem Moment kamen Fearchar und Maude in die Halle, gefolgt von den Dienern, die das Mittagsmahl brachten. Das Paar war seit drei Jahren verheiratet, und obwohl sie keine Kinder hatten, lebten die beiden glücklich und zufrieden auf Kinlochleven. Maude kümmerte sich um Jamie und Chrissy in derselben liebevollen Art, wie sie stets für Joanna gesorgt hatte. Fearchar diente als Hauptverwalter für Joannas und Rorys Ländereien.

Nachdem alle an der Tafel Platz genommen hatten, setzte sich Joanna neben Rory. Er konnte in ihrem hübschen Gesicht lesen, wie verwirrt sie war.